

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis monatl. M. 15.—, vierteljährl. M. 45.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr 48.— einschl. Postbestellgeld. Einzelnummern 50 Pf. : Strotkonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direktion d. Discontoges., Zweigst. Wildb. Postsparkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Pettzelle oder deren Raum M. 1.50, auswärts M. 2.00. : : Reklametzelle M. 5.—. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Auskunfterteilung werden jeweils 1 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. : In Konturfällen oder wenn gerichtliche Vortreibung notwendig wird, fällt jede Nachschlaggewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gaß in Wildbad.

Nummer 80

Februar 179

Wildbad, Mittwoch, den 5. April 1922

Februar 179

57. Jahrgang

Tagespiegel

Die Reichsregierung wird vor Beginn der Konferenz von Genua sowohl die Rolle des Generals Rollet vom 23. März über die Entmilitarisierung der Schutzpolizei als auch die Rolle der Entschädigungskommission bezüglich der Forderung der Steuererhöhung und der Finanzüberwachung amtlich beauftragt.

Die Entschädigungskommission hat die deutsch-französischen Abmachungen über die Sachleistungen bestätigt, da gegen wird das von dem belgischen Mitglied der Kommission, Demelman, in Berlin abgeschlossene Abkommen, das von Frankreich beanstandet wird, abgeändert werden. Demelman wird noch einmal nach Berlin reisen.

Das englische Unterhaus hat einen von dem Arbeiterführer Clynes eingebrachten Antrag, der Regierung das Vertrauen zu versagen, mit 372 gegen 94 Stimmen abgelehnt. Für den Antrag stimmten die Unabhängigen, Liberalen, die Arbeiterpartei und einige Unionisten.

Die französische Kammer hat mit 484 gegen 78 Stimmen der Regierung Poincarés das Vertrauen ausgesprochen.

Poincaré behauptete in der französischen Kammer, Deutschland habe nicht 100 000 sondern 250 000 Mann unter den Waffen.

Am Montag nachmittag verstarb in Stuttgart Professor Robert von Haug, der frühere Direktor der Stuttgarter Akademie der bildenden Künste.

Reichstagsabgeordneter Hermann Neutlingen hat sein Reichstagsmandat niedergelegt. Er gehört auch dem Reichswirtschaftsrat an.

Die amerikanisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen sollen nach Auktant des amerikanischen Botschafters in Berlin aufgenommen werden. Anzwischen hat das Bundesgericht die Rechtsfähigkeit der Verschlagsanträge amerikanischer Firmen an die vorläufig von der Regierung zurückgehaltenen deutschen Guthaben anerkannt.

Die Reparationskommission hat die Sachlieferungsabkommen unter gewissen Vorbehalten genehmigt.

In Budapest wurde in einem politischen Klub ein Bombenattentat verübt, wobei 7 Personen ums Leben kamen.

Die polnische Regierung hat den Senat der Freien Stadt Danzig eingeladen, an den Verhandlungen zwischen Polen und Sowjetrußland sowie der Schweiz über den Abschluß von Handelsverträgen teilzunehmen und seine Wünsche bezüglich der Genuefer Konferenz vorzutragen.

Der polnische Minister des Auswärtigen, Skiemut, ist zu einem kurzen Besuch in England eingetroffen.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Genua, die zur Konferenz angemeldeten Vertreter der europäischen Länder haben die Zahl von 1600 überschritten.

Stoyd George wurde mit 372 gegen 94 Stimmen das Vertrauen des Unterhauses ausgesprochen.

Gandhi, der neue Prophet Indiens

England verdankt seine Weltmachtstellung in erster Linie der Beherrschung Indiens. Deshalb erregt die nationalindische Bewegung in Indien schon seit langem die Bejorgnis der englischen Staatsmänner. Man kann kaum bezweifeln, daß Indien sich in einem Zustand der Revolution befindet, wenn diese sich auch nicht zu einer bewaffneten Erhebung auswachsen wird, weil die Engländer, dank ihrer weislichen Staatskunst, Indien planmäßig entwaffnet haben. Die Unruhe aber geht tief ins Volk hinein. Ganz besonders gefährlich ist diese Bewegung dadurch geworden, daß ihr ein Führer erstanden ist, welcher es vermocht hat, einerseits die Rassen- und Religionsgegensätze zwischen den Hindus und Mohamedanern aufzustellen, die den modernen Verhältnissen Indiens und dem Charakter seiner Bevölkerung angepaßt sind und die bei einer jäherlichen Durchführung unbedingt das Ende der englischen Herrschaft bewirken müßten.

Dieser Führer ist Mahadma Karamchand Gandhi. Erst auf energisches Drängen von London aus ist die indische Regierung jetzt zur Festsetzung Gandhis ge-

schrritten. Gandhi ist darauf zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die befürchteten Unruhen haben nicht stattgefunden, offenbar deshalb, weil die Lehre Gandhis schon so tief ins Volk gedrungen ist, daß von seinem persönlichen Auftreten nicht viel mehr abhängt. Gandhis Lehre ist die des Kampfes mit unblutigen Waffen, mit rein geistigen Mitteln. Er predigte passiven Widerstand gegen die englische Herrschaft und Boykott englischer wirtschaftlicher Erzeugnisse. Zu diesem Zwecke überredete er die indischen Gelehrten, Beamten und Rechtsanwälte, ihre Anstellungen unter der englischen Regierung aufzugeben, holte die Studenten aus den englischen Universitäten und die Kinder aus den Regierungsschulen und schickte sie auf das Land, um seiner Bewegung Anhänger zu werben. Da die englische Regierung auf die Mitarbeit der gebildeten Inder angewiesen ist, so bedeutet diese Bewegung eine fürchterliche Gefahr für ihre Existenz. Auf wirtschaftlichem Gebiete hat Gandhi es schon erreicht, daß die Bauern Steuern verweigern und daß die Bevölkerung, statt die englischen Baumwollwaren zu kaufen, zur Handspinnerei und -weberei zurückkehrt. Die Baumwollfabriken von Lancashire fühlen den Ausfall ihres indischen Handels schon empfindlich. Die Anhänger Gandhis kleiden sich nur in das grobe Khaki-Tuch indischer Herstellung und haben dies zum nationalen Abzeichen gemacht.

Dieser neue indische Rationalismus ist zum großen Teil aus modernen europäischen Ideen hervorgegangen. Das war zunächst der russisch-japanische Krieg, der den Völkern Asiens die Möglichkeit eines erfolgreichen Widerstands gegen Europa zeigte. Zweitens das Schlagwort der Selbstbestimmung der Völker, welches Wilson auf der Friedenskonferenz angewandt hatte. Drittens ist das Nationalbewußtsein der Inder auf den Schlachtfeldern des Weltkriegs von den Europäern künstlich großgezogen worden, und England, welches den Indern immer gepredigt hatte, daß sie als ein altes Kulturvolk berufen seien den Deutschen die Kultur zu bringen, erntet jetzt, was es selbst gesät hat.

Die indische Bewegung, die zwar von Gandhis Geist befeelt, aber längst seiner Leitung entglitten ist und von den vielen freiwilligen Organisationen geführt wird, welche im Namen des Mahadma den Volksmassen „Swaraj“ (Selbstbestimmung) predigen, hat in letzter Zeit zu verschiedenen mehr oder weniger gewalttätigen Ausschreitungen geführt.

Weil diese gewalttätige Führerpersönlichkeit Indiens für die Zukunft Indiens und des Orients von der allergrößten Bedeutung sein wird, so ist es nötig, Gandhi genau kennenzulernen. Er ist 1869 geboren und stammt aus einer einflußreichen Familie adliger Herkunft. Sein Vater war Premierminister eines indischen Fürsten. Nach Vollendung seiner Schulbildung rief ihm ein ruher Brahmine, daß er nach London reisen und sich im englischen Recht ausbilden soll. Seine Familie ermöglichte ihm durch große Opfer, diesen Plan auszuführen. Seine Mutter, welche die Versuchungen Londons fürchtete, ließ ihn erst ziehen, nachdem er ein dreifaches Entfesselungsgelübde geleistet hatte, daß er sich grundsätzlich des Fleisches, des Weins und der Frauen enthalten wolle.

Während seines Aufenthalts in London verschmähte er alle Vergnügungen und führte ein arbeitsames Leben; im Jahr 1891 wurde er mit großer Auszeichnung zugelassen zu den englischen Gerichten. Bei seiner Rückkehr nach Indien stellte ihn eine berühmte indische Firma sofort ein, um eine wichtige Gerichtssache in Südafrika durchzuführen.

Die Erfahrungen, welche Gandhi in Südafrika machte, erbitterten und enttäuschten ihn in hohem Maße. Nachdem er in London so herzlich aufgenommen worden war, mußte er sich jetzt in Südafrika als „Asiaten“ behandeln lassen, d. h. als ein Mitglied einer Rasse, die keine politischen Rechte hatte. Die indischen Arbeiter, welche Gandhi in Südafrika vorfand, waren nach einem System angeworben, das sie tatsächlich zu Sklaven machte. Ihnen wurden auch alle politischen Rechte, auf welche sie als englische Untertanen Anspruch hatten, verweigert, sogar ihre unter ihren eigenen Gesetzen geschlossenen Ehen wurden nicht anerkannt. Erst durch Gandhis unablässige Bemühungen, bei denen er häufig von europäischen Arbeitern in brutaler Weise bedroht wurde, gelang es, den Indern in Südafrika eine men-

schwürdigere Behandlung seitens der englischen Behörden zu verschaffen.

Als Gandhi nach Indien zurückkehren wollte, da wählten ihn die südafrikanischen Inder einstimmig zu ihrem Führer. Obgleich er nur von zartem Körperbau ist, unternahm er doch diese Aufgabe und organisierte die indischen Arbeiter zum Zweck des passiven Widerstands.

Man konnte annehmen, daß Gandhi, der seine Führerschaft den indischen Arbeitern in Südafrika verdankt, nun auch eine Arbeiterbewegung in Indien ins Leben rufen werde. Aber nichts lag ihm ferner. Sein Geist bewegt sich nicht auf den Bahnen der europäischen Zivilisation. Sein oberster Grundsatz ist, daß die Uebel der Welt nicht mit Gewalt, sondern nur durch friedliche Mittel und Nichttun überwunden werden können. „Die westliche Zivilisation hat Euch verderbt: treibt sie aus dem Lande, indem Ihr Euch weigert, an ihr mitzuarbeiten.“ Es ist ihm weniger darum zu tun, die Herrschaft des Bestens zu zerstören als seine „Zivilisation“, die Bedürfnisse, welche sie mitbringt, und das schmerzliche Wachstum der Städte.

Gandhi macht eine Spezialität aus der Entfagung, aus der Verminderung seiner Bedürfnisse. Seine Erholung ist Fasten. Er sieht körperlich klein, schwach und gebrechlich aus, und er erweckt in jeder Weise den Eindruck der Kindlichkeit. Er ist ebenso ernst wie irgendein Kind und ebenso rein. Alles dies hat Indien im Sturm genommen. Man darf von Gandhi keine festen Linien der Politik erwarten. Seine Ideen sind einer geistigen Leitung unterworfen, die dem Staatsmann unbegreiflich ist.

Unter Gandhis Führung treibt Indien aber der Anarchie entgegen. Wenn er auch Enthaltung von jeder Gewalt predigt, so ist er doch der Mittelpunkt eines Wirrwurrs überhitzter politischer Leidenschaften und uralter erbitterter Religions- und Rassenkämpfe. Und wenn sein Einfluß noch nicht genügen sollte, um diese fiebernden Massen mit der fanatischen Ueberzeugung von dem Recht ihrer Ziele und Wünsche zu erfüllen, so sind seine Verbündeten da, die mohammedanischen Fanatiker — an ihrer Spitze die „Brüder Ali“ —, die seine Ideen des passiven Widerstands nur benutzen, um das Volk mit religiösen Erlassen aufzupeitschen, um die Vorbereitung des heiligen Kriegs zu predigen. In den Händen dieser Männer kann Gandhi eines Tags noch das Werkzeug werden, das ganz Indien und mit ihm den ganzen Orient gegen die englische Herrschaft und damit auch gegen die europäische Zivilisation in Bewegung setzt.

Die Ueberfremdung Berlins

Der Anschlag auf den russischen Professor Mikulow, dem in einem dichtgefüllten Saal eine Anzahl Unbeteiligter zum Opfer fielen, hat die Berliner wieder einmal die Segnungen eines nicht genug beachteten Fremdenverkehrs fühlen lassen. Es ist sicher, daß man die Fremden heute überall im Berliner Leben als einen mehr oder weniger gelinden Druck empfindet, und das betrifft nicht allein die aus Ausland. Verhältnismäßig das kleinste Uebel ist noch, daß die aus den valutarstarken Ländern die zahllosen Restaurants fast allein beschlagnahmen, und daß sie fast überall die Preise verteuern. Es macht ihnen ja gar nichts, Berlin in kleinen Raten auszukaufen; ihre Münze langt dazu. Schlimmer ist noch der Punkt mit den Wohnungen. Es wird gegenwärtig in Berlin ein ungeheurer Wucher mit dem Vermieten möblierter Zimmer getrieben; deutsche Antikamlinge oder anständige, arbeitende Damen können lange nach einem zugehenden Zimmer suchen, und wenn sie vor den Preisen einsehen zurückweichen, dann sagt die Vermieterin abschließend: „Ich vermiete eigentlich überhaupt nur an Ausländer; die zahlen alles.“ Das schafft keine gute Stimmung gegen die Ausländer, besonders bei dem hartgeprägten Mittelstand in Berlin. Wenn die Ausländer nun gar ihre „Politik“ nach Berlin verpflanzen, mit ihren Anzeigen, Diebstählen, Ueberfällen und Mordanschlägen das Leben stören, dann schlägt diese Stimmung in laute Entrüstung um. Die, die politisch den meisten Lärm machen, stammen aus Rußland. Wieviel davon in Berlin leben, wird sich wohl ewig der genaue Aufsicht entziehen. Der von dem erschoffenen Senator Rabakow mit herausgegebene „Ruf“, das Berliner demokratische russische Organ, brachte vor einiger Zeit selbst die Nachricht, die ständige russische Fremdenliste betrage über 100 000. Was dies auch vielleicht etwas hoch geschätzt sein, so sieht man die Ostländer jedenfalls überall. Sie haben ihre eigenen Theater



und Konzerte, ihre Kaffeehäuser und Vorstellungen und treten in der Öffentlichkeit mit viel „Selbstbewußtsein“ auf. Außer den Leuten aus dem Ruffenland leben in Berlin noch etwa 20—30 000 Ukrainer, gegen 25 000 Tschecho-Slowaken, etwa 30 000 Polen, eine verhältnismäßig große Zahl von Orientalen, ferner Ungarn, Standimovier und in ziemlich geringer Anzahl Leute aus den eigentlichen westlichen Ländern, aus Frankreich, England und Amerika. Im ganzen rechnet man in dieser unglückseligen Weltstadt, in der der Kampf um Brot und Wohnung immer härter wird, in der die Teuerung jede Woche steigt, mit einer ständigen Fremdenkolonie von etwa einer Viertelmillion. Das ist recht viel bei einer Einwohnerzahl von noch nicht ganz vier Millionen. „Was tun alle diese Leute hier?“ fragt sich der einheimische Berliner, dem das Leben heute wahrlich nicht leicht wird. Schwer zu beantwortende Frage! Arbeiten im deutschen Sinn tut sicherlich nur ein geringer Teil. Die meisten andern beschäftigen sich mit Politik und Handelsgeschäften, wie man mit milden Worten sagen könnte. Wie kommen sie aber nur herein, wie beschaffen sie sich eine Wohnung? Unfre im Punkte Grenzkontrolle sicher nicht einwandfreien Zustände geben darauf eine einigermaßen ausreichende Antwort.

Lloyd Georges über Genua

London, 4. April. Lloyd George sagte gestern im Unterhaus, der Vertrauensantrag sei fast derselbe wie der vor der Washingtoner Konferenz eingebracht. Wenn der Antrag abgelehnt werden sollte, so müsse eine andere Abordnung Großbritanniens in Genua vertreten. Die Konferenz sei einberufen worden, um die Frage des wirtschaftlichen Wiederaufbaus Europas zu erwägen, das bis zu einem nie dagewesenen Umfang verarmt sei. Große Käufungen seien im Anzug. Die schon mit Steuern überbürdeten Völker hätten noch weitere Lasten zu tragen, um Gefahren, die man fürchte, abzuwehren. Genua sei bestimmt, die beste Art der Wiederherstellung der Ordnung und der Hebung des Wohlstandes zu prüfen. Eine Versammlung wie die in Genua sei nicht geeignet, bestehende Verträge einer Änderung zu unterziehen, auch dann nicht, wenn eine solche wünschenswert wäre. Unzweifelhaft haben die nach dem Versailler Vertrag vorgenommenen Grenzänderungen neue wirtschaftliche Schwierigkeiten hervorgerufen. Die Kriegsentschädigungen haben aber eine Zerrüttung nicht verursacht. (!!) Die Schwierigkeiten der Lage seien der Tatsache zuzuschreiben, daß Frankreich und Belgien zerstört worden seien. Wenn der Versailler Vertrag geändert würde, so würde die Last von Deutschland auf Frankreich und Belgien verschoben werden.

Wenn wir auf Zahlungen beständen, die die Tragfähigkeit eines durch den Krieg erschöpften Landes überschreiten, so würden wir die Krise beschleunigen, die nicht auf Deutschland beschränkt bleiben würde. Aber zweitens sei zu erwägen, daß Deutschlands äußerste Zahlungsfähigkeit nicht nach seiner Fähigkeit in der Gegenwart zu beurteilen sei. Frankreich könne auf das Recht einer Entschädigung entsprechend dem Versailler Vertrag nicht verzichten. Diese Fragen können dem Urteil einer Konferenz auf der Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Rußland und die Neutralen vertreten sind, nicht unterbreitet werden.

Die wirtschaftliche Lage Europas sei besonders berührt worden 1. durch die Frage der neuen Grenzen und 2. durch die Entschädigungsfrage. Die Neuordnung der Grenzen besteht hauptsächlich in der Rückertattung Elsas-Lothringens an Frankreich, die in wirtschaftlicher Beziehung eine große Veränderung bedeute. Dann sei Polen wieder hergestellt worden, und endlich seien die slawischen Bevölkerungen des vormaligen Oesterreich-Ungarn als unabhängig anerkannt worden. Er nehme nicht an, daß irgendein Mitglied des Hauses wünsche, daß Elsas-Lothringen an Deutschland zurückgegeben werde oder daß Polen wieder in Stücke zerissen werde oder daß der Tschecho-Slowakei oder Südslawien ihre Unabhängigkeit genommen werde. Die neu entstandenen Bevölkerungen hätten das Recht, ihre Freiheit in fiskalischer und wirtschaftlicher Beziehung zu genießen. Die früheren Konferenzen hätten befriedigende Ergebnisse gezeitigt, wenn sie auch nicht alles erreicht hätten, was sie erreichen sollten. Es wäre aber verfehlt, aus diesem Grund von einem Mißerfolg zu sprechen.

Mit erhobener Stimme sagt Lloyd George dann: Wir dürfen uns nicht zu leicht niederdrücken oder enttäuschen lassen. Er verleihe nicht, weshalb die Arbeiterschaft gegen die Konferenz ist, da sie doch selbst durch Konferenzen groß geworden sei. In Genua werden die Vertreter von 30 Nationen versammelt sein. Diese große Versammlung sei nötig, weil Europa durch den Krieg vom Atlantischen Ozean bis

zum Arab Meer verwüstet wurde. Einige Länder mehr, die andern weniger, aber in Mitleidenschaft seien alle gezogen.

Eine der wesentlichsten Fragen sei die Wiederherstellung des internationalen Handels. Die Laffage berühre Großbritanniens ganz besonders. Eine der ersten Aufgaben, die in Genua in Angriff genommen werden müßten, sei die Wiederherstellung der Verkehrswege. Vor allem aber sei es wesentlich, daß ein wirklicher Frieden unter den Nationen hergestellt werde.

Zu der russischen Frage übergehend, erklärte Lloyd George, Deutschland könne nicht die vollen Entschädigungsforderungen bezahlen, bevor Rußland wieder hergestellt sei. Auch Rußland könne nicht sofort bezahlen, und niemand erwarte dieses. Aber es müsse seine Verpflichtungen anerkennen. Es müsse sich verpflichten, feinerlei angreifende Handlung gegen die Grenzen seiner Nachbarn zu unternehmen. Wenn unter gewissen Bedingungen ein Frieden mit Rußland zustande kommen würde, werde dieser dem Unterhaus zur Bestätigung unterbreitet werden. Dies würde keine weitere Anerkennung der russischen Regierung bedeuten, bis das Unterhaus seine Genehmigung dazu erteilt habe.

Aus dem Reich

Die Abreise der deutschen Vertreter nach Genua

Berlin, 4. April. Der Reichsminister Dr. Borchers wird am Mittwoch abend nach Frankfurt a. M. zur Besichtigung der dortigen Messe abreisen und am Freitag abend zu einem kurzen Besuch in Freiburg i. B. einreisen. Am Samstag mittag wird er von dort mit Sonderzug die Reise nach Genua fortsetzen. Minister Rathenau wird mit den übrigen deutschen Vertretern am Samstag mittag mit Sonderzug nach Genua abreisen.

Nachprüfung der Lebensmittelpreise

Berlin, 4. April. Zeitungsberichten zufolge plant die Reichsregierung eine allgemeine Nachprüfung der Lebensmittelpreise auf Grund der Beschlüsse der Reichsräte vorzunehmen. In einigen Städten sind die Preisprüfungsstellen bereits in der vorigen Woche selbstständig vorgegangen.

Der „rollende“ Sowjettrubel

Berlin, 4. April. Eine sozialistische Korrespondenz meldet, im Jahr 1921 habe die kommunistische Partei in Deutschland von der Sowjetregierung in Moskau monatlich 5 Millionen Mark erhalten, wovon 400 000 Mark monatlich zur Deckung des Fehlbetrages des kommunistischen „Rote Fahne“ in Berlin abgegeben wurden. Das Westeuropäische Sekretariat in Berlin mit dem daran angegliederten kommunistischen Verlag habe außerdem aus Moskau Unterstützungsummen von vielen Millionen erhalten.

Aus dem besetzten Gebiet

Köln, 4. April. In Baku bei Köln verlangen französische Soldaten in einer Wirtschaft eine Flasche Schnaps. Der Wirt lehnte die Abgabe ab, da von der Besatzungsbehörde die Schnapsabgabe an Soldaten verboten ist. Einer der Soldaten stieß ohne weiteres dem Wirt einen Dolch ins Herz.

Die deutsche Regierung und die Entententenoten.

Berlin, 4. April. Die deutsche Regierung will, bevor sie nach Genua geht, soweit möglich reinen Tisch mit den Entententenoten machen. Wie die Berliner Zeitung von unterrichteter Seite hört, wird nicht nur die Note des Generals Nollet vom 23. März über die Schutzpolizei in den nächsten Tagen beraten werden, sondern es soll auch die Note, mit der die Regierung, gestützt auf das Vertrauensvotum im Reichstag, die von der Reparationskommission geforderten 60 Milliarden neuer Steuern als unzulässig und mit anderen Bedingungen als Eingriff in die Hoheitsrechte der Nation unvereinbar ablehnt, gleichzeitig aber den Weg zu weiteren Verhandlungen offen läßt, nach Genua fertiggestellt werden. Diese Note bildet gegenwärtig noch den Gegenstand von Ressortverhandlungen, soll aber noch vor der Abreise des Reichsministers dem hiesigen Vertreter der Reparationskommission übergeben werden.

Vom Ausland

Die ewige Abrüstung

Paris, 4. April. Auf eine Anfrage in der Kammer führte Ministerpräsident Poincaré aus: Es sei erwiesen, daß Deutsch-

land nicht ein Heer von 100 000 Mann unterhalte, wie ihm der Friedensvertrag erlaube, sondern von 250 000 Mann, außerdem bestehe eine „Leberorganisation“. Es sei ihm gemeldet worden, daß die vom Verband für Deutschland bewilligten Polizeikräfte militärischer Art seien, man müsse sie daher als eine Verstärkung des deutschen Heeres ansehen. Allerdings habe man im vorigen Jahr (unter der Regierung Briand) hinsichtlich der Aufstellungsfrist Zugeständnisse gemacht, und dann habe man ferner erlaubt, daß die deutsche Schutzpolizei 150 000 Mann „zentralisiert in einzelnen Orten und nicht mobilisiert“ umfassen dürfe. Briand widerspricht. Darauf bestätigt Oberst Jazy, der Berichterstatter für das neue Militär-Reformgesetz, daß es noch immer 150 000 Mann Schutzpolizei in Deutschland gebe, die als eine Ergänzung der Reichswehr angesehen werden könnten. Abg. Meunier verlangt, daß man in Genua die Entwaffnungsfrage behandeln müsse. Abg. Baudy d'Asson fragt, ob es wahr sei, daß in den deutschen Kasernen nur Offiziere und Unteroffiziere untergebracht seien, aber kein einziger gemeiner Soldat. Abg. Loucheur erklärt, er selbst sei es gewesen, der von Lloyd George die Erhöhung der deutschen Zahlungen im Jahre 1922 von 500 auf 720 Millionen Goldmark erreicht habe. Abg. Tardieu (der Vertrauensmann Clemenceaus) und Briand traßen Poincaré teilweise scharf entgegen.

Die „Krise“ von Genua

London, 4. April. Die Lage am Vorabend von Genua ist die: Die Verbündeten haben Forderungen aufgestellt, die sie losigerweise erzwingen müssen, obwohl einige Verbündete nicht glauben, daß die Forderungen erfüllbar sind. Dadurch, daß Deutschland sich den Verbündeten widersetzen wird, wird es unmöglich, die Krise hinauszuschieben und die Entschädigungsfrage bei der internationalen Versammlung auszuschalten, bei der die Verbündeten mit den Deutschen an einem Tische sitzen werden.

Die Türkei hat noch nicht zugestimmt.

London, 4. April. Wie verlautet, hat die hohe Pforte den Friedensvorschlägen des Verbands noch nicht zugestimmt, sie wird dieselben vielmehr der türkischen Nationalversammlung in Angora vorlegen.

Zum Tode des Kaisers Karl.

Madrid, 4. April. Der König von Spanien hat im Hinblick auf die finanziellen Schwierigkeiten, in der sich die Familie des Kaisers Karl befindet, den Kaiser in einem Telegramm um Zuwendung von Mitteln zur Erleichterung des Lebensunterhalts für die kaiserliche Familie gebeten. Die Hoftrauer in Madrid ist auf die längste für Herrscher vorgeordnete Zeit festgesetzt worden.

Mitterands Afrikareise.

Paris, 4. April. Mitterand hat nunmehr seine längst angekündigte Afrikareise angetreten und auch dabei nicht vergessen, sich entgegen den früheren Gepflogenheiten mit einem nicht geringen Luxus zu umgeben. So wird die Reise durch Marokko in 30 Luxusautomobilen erfolgen. Für Algerien wurden die gewöhnlichen Eisenbahnwagen der P. O. M. Gesellschaft für ungenügend befunden. Es wurden deshalb aus Frankreich 30 Salonwagen übers Mittelmeer geschafft. Da einzelne dieser Wagen mehr als 30 Tonnen wiegen, so mußten die Eisenbahnschienen in Algerien eigens zu diesem Zweck verstärkt werden. Algerien hat für die Kosten des Empfangs 1½ Millionen bewilligt, Tunis nahezu gleichviel, nur Marokko ist etwas bescheidener gewesen. Auch die einzelnen Städte haben noch besondere Summen für den Empfang ausgeworfen. Das Reiseprogramm des Präsidenten ist eine 160 Seiten starke Schrift, die nicht nur die Reiseetappen, sondern auch die intimsten Einzelheiten der repräsentablen Hofreize enthält. Für den ersten Teil der Reise wird der Verkehrsminister Jo Trocener und der Unterrichtsminister Gerard den Präsidenten begleiten. In Algerien, wo eine große Revue der alliierten Flotten stattfinden soll, werden sie durch den Meerbauminister Cheron und den Marineminister Ravetti abgelöst werden.

Ungarische Regierungserklärung über die Thronfrage.

Budapest, 4. April. Die Vertreter der Entente konferierten gestern mit dem ungarischen Außenminister Banffy und erkundigten sich über die Stellungnahme der Regierung zum Ableben des Königs Karl. Graf Banffy erklärte, daß die Regierung auf der Basis des Entthronungsdekretes stehe und demnächst eine staats-

Ein Maienglück.

Originalroman von E. Wittenburg.

(Nachdruck verboten.)

35. Er hatte sich in dieser Beziehung nie getäuscht, jahrelange Übung hatte ihm genug Erfahrung gegeben. Wie er sich auf den Abend freute!

Preisend schritt er den Kurfürstendamms hinauf. Den nächsten Tag fand Wilma kaum Zeit, Atem zu holen. Der kleine Laden in der Kettelschloßstraße gleich einem Taubenschlag, die Arbeit häuften sich förmlich.

„Wenn das so weiter geht, müssen wir bald noch eine Hilfe nehmen, Fräulein Buchmaier,“ sagte Wilma, die vielen neuen Aufträge notierend.

Das bewußte Briefchen, in dem Graf Dieter Ort und Stunde für das Rendezvous angab, war eingetroffen und Wilma hatte es mit Herzfloppen gelesen. Sie konnte es nicht hindern, sie freute sich jetzt darauf. Hatte das, was sie für Liebe hielt, sie so verändert, daß sie alle ihre Grundzüge umstoßen konnte? —

Wenn aber in aller Welt hatte sie denn Rechenschaft abzulegen? Und sie wollte, sie mußte den bevorstehenden Abend Klarheit bekommen, ob er es ehrlieh mit ihr meinte und ob er das Wort sprechen würde, ohne das sie sich ihm nicht geben wollte und durfte.

Wenn es nicht geschah, dann würde sie sofort ein Ende machen. Dieser Entschluß war es, der ihre Ruhe und Klarheit vertiefte und um deswillen sie hauptsächlich auf den Vorschlag eingegangen war.

Wilma konnte diesen „Kösel Suppe“ im Hause der Freundin. Da wurde englische Tischzeit gehalten und das abendliche Dinner pflegte sich meist über vier bis fünf Gänge auszudehnen.

Wilma, die jetzt über eine ganz nette Garderobe verfügte, wählte ein übergrünes Taffettkleid, das mit schilblauem Chiffon garniert war und ihr entzückend stand;

es hob in zarter Farbenschiedlichkeit die goldbraunen Nuancen ihres Haars und des lichten Teints. Sie sah reizend aus heute abend.

War es der seltsame Gedanke an das morgige Zusammentreffen mit Graf Dieter, welches ihr das Herz höher schlagen ließ? War sie durch die Liebeshoffnungen, die sie sich machte, noch verschönt worden? —

Es mußte ja alles gut werden morgen, so wie es sein sollte; sie hatte ihm doch schon deutlich genug zu verstehen gegeben, daß sie nun und nimmer einen Schritt vom Wege abweichen würde.

Und wenn das ersehnte Wort doch nicht ausgesprochen würde?!

Sie konnte es nicht hindern, daß bei diesem Gedanken doch ein wehes Gefühl durch ihre Brust zuckte. Das, was sie in Breithof längst überwinden geglaubt, war hier in seiner Nähe wieder zum Leben erwacht.

Es kam ihr in der altdeutschen Diele schon entgegen.

„Gut, daß Du nicht so spät kommst, mein Herz, ich habe Dir etwas Wichtiges mitzuteilen,“ sagte sie nach herzlichem Begrüßung und der gebührenden Bewunderung, die sie der Freundin gezollt hatte.

„Und?“ fragte Wilma.

Sie war voll gespannter Erwartung. Bis jetzt war alles nur zu ihrem Besten gewesen, was sie von der Freundin gehört hatte.

„Nun auf, mein Kind! Wir, die Elite der Gesellschaft, wollen eine kunstgewerbliche Ausstellung in Form eines Bazars arrangieren. Es soll zu einem wohltätigen Zweck sein. Da müßt Du die hübschesten Sachen bringen, die Du hast, den schönsten Stand zurecht machen — ich sage Dir, da kannst Du Dein Glück machen.“

Wilma griff den Vorschlag der Freundin mit tausend Freuden an. Das würde herrlich werden — je mehr Arbeit, desto besser. Vielleicht mußte sie dann doch bald ihr Etablissement vergrößern.

Das war mehr, als Wilma erwartet hatte, daß man sie, die junge Anfängerin, zu einer derartigen Veranstaltung aufforderte!

Der Abend entfaltete sich ganz ihren Erwartungen, es war wie immer eine ausgewählte kleine Gesellschaft, die sich bei Schaulings eingefunden. Offiziere mit ihren Damen, ein paar Herren der Gesandtschaft. Der mit feinstem Kostbarkeiten bedeckte Tisch vertrat die erlebtesten Genüsse aus Küche und Keller.

Wilma war nie so reizend gewesen und der Bankier trank ihr ein über das andere Mal mit dem weißen Burgunder zu, so daß ihm seine Gattin lächelnd mit dem Finger drohte.

Das war aber nicht ernsthaft gemeint, denn das Eheglück der Schaulings war fest und der Hausherr war noch immer über beide Ohren in seine junge Frau verliebt, die heute wieder in einer neuen Robe aus dem Atelier von Ungar glänzte. Rosa Chiffon legte sich über ein Unterkleid aus weißer Seide mit Silber gestickt, um den Hals trug sie ein kleines Vermögen, aus einer wunderbaren Schnur dunkelgrauer Perlen bestehend.

Der Anblick der beiden reizenden Frauen animierte den Bankier derart, daß er eine fulminante Rede vom Stapel ließ, welche das Lob der Frauen zum Ausdruck brachte.

Wilma fand, daß es ein reizender Abend war.

Als die Gäste gegangen waren, hielt die Hausherrin Wilma unter dem Vorwand, etwas über die Ausstellung mit ihr besprechen zu wollen, noch zurück.

Der Hausherr hatte sich noch einem herzlichem Gute Nacht an die Damen in sein Zimmer zurückgezogen; seine Frau mußte, daß, wenn sie ihn daran nicht hinderte, immer ein klingender Lohn für sie dabei heraussprang.

(Hoff. Buchst.)



Letzte Nachrichten

Stuttgart, 4. April. Vom Groszwilb-Verein. Die Gründerin des Groszwilb-Vereins, Frau Anna Lindemann, legte wegen Wegzugs den Vorsitz nieder. An ihre Stelle wurde Frau Professor v. Hofmeister zur ersten Vorsitzenden gewählt. Der Verein betreibt ein Heim für berufstätige Frauen, mit dem eine Haushaltungsschule mit Internat und eine Kochschule verbunden sind.

Stuttgart, 4. April. Tierseuchenstand. Nach der halbmonatlichen Zusammenstellung des Stat. Landesamts herrschte am 31. März die Maul- und Klauenseuche in 39 Oberämtern mit 129 Gemeinden und 245 Gehöften. Neu hinzugekommen sind 28 Gemeinden. Die Pferdekrappe ist in 11 Gemeinden, die Schaftkrappe in 10 Gemeinden verbreitet, während die Kopfkrankheit der Pferde in 27 Gemeinden und die ansteckende Blutzucht der Pferde in 18 Gemeinden herrscht. Ferner wird noch das Auftreten des Bläschenausschlags des Rindviehs aus zwei Oberämtern mit 5 Gemeinden und 15 Gehöften gemeldet.

Stuttgart, 4. April. Zimmermeisterversammlung. Auf der Hauptversammlung des Verbands Württ. Zimmermeister teilte der Vorsitzende, Zimmermeister Vertheile-Altbach, im Jahresbericht mit, daß der Verband 44 Innungen mit 1158 Mitgliedern umfaßt. Trotz der Bemühungen am Aufträge für das Wiederaufbaugesamt wurde nur ein Probehaus in Auftrag gegeben. Bezüglich der Holzverkäufe wurde eine Entschleunigung angenommen, in der die Staatsregierung ersucht wird, Kohlenverkäufe möglichst in kleinen Losen abzuhalten, um dem Handwerk zu ermöglichen, seinen Bedarf an Nahholz zu angemessenen Preisen zu decken. Zu diesen Verkäufen soll auch das selbstverbrauchende Holzgewerbe zugelassen werden.

Unterriethheim, 4. April. Diebstahl. Im Warenhaus von Weil hier wurden durch Einbruch Waren gestohlen. Als Täter sind zwei Eisenbahner von hier und Ehlingen verhaftet worden. Die Waren fanden sich im Bahnhofsvorort versteckt.

Wödingen, 4. April. Bäcker-Tagung. Der Württ. Bäcker-Innungsverband beschloß, den nächsten Verbandstag hier abzuhalten.

Wopfingen, 4. April. Verbrannt. In Dürrenzimmern bei Wödingen ist das Wohnhaus der Familie Wiedemann abgebrannt. Dabei ist das 5-jährige Kind der Familie in den Flammen umgekommen. Die verkohlte Leiche wurde bei den Aufräumarbeiten im Schutt gefunden.

Neresheim, 4. April. Holzverkäufe. Bei Holzverkäufen aus den Thurn- und Tazischen Waldungen wurde Holz zu sehr ermäßigten Preisen an die neuliebenden Kreise der Bevölkerung abgegeben. Es hat sich nun herausgestellt, daß diese Minderbeträge das Holz mehrfach um viel höhere Preise an Händler verkauft haben.

Zusammengebrochenes Schwindelunternehmen

Berlin, 4. April. Nach einer hiesigen Korrespondenz ist die Berliner Gesellschaft Wobeco (Wohnungsbeschaffungs-Komp.) zusammengebrochen. Die Gesellschaft beschäftigte sich zunächst mit der Vermittlung von Tauschwohnungen und dergleichen, wenigstens auf dem Papier, und legte dann, laut Prospekt, ihren Geschäftsbereich auf den An- und Verkauf von Geschäften und kaufmännischen Unternehmungen jeder Art aus. Schließlich war aus der Wobeco eine A. G. für Bergbau und Industrie hervorgegangen. Durch verlodende Anpreisungen, die große Gewinne in Aussicht stellten, wurden im ganzen Reich Aktionäre und Angestellte geführt. Auf mehrere Anzeigen von Zeichnern und Angestellten, die sich betrogen fühlten, verhaftete die Polizei vier hier ansässige Subdirektoren des Unternehmens. Der eigentliche Gründer, der sogenannte Generaldirektor Hermann Mattern, ist verschwunden.

Kein faktisches Zusammengehen vereinbart

Berlin, 4. April. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, es sei nicht richtig, daß die Reichsregierung mit der russischen Delegation Abmachungen für ein gemeinsames faktisches Vorgehen getroffen habe.

Heute vormittag haben Besprechungen der Minister in der Reichskanzlei stattgefunden.

Argentinisches Kreditangebot

Berlin, 4. April. Seitens der argentinischen Regierung ist ein Kreditangebot von Getreide und Fleisch erfolgt. Ob die Verhandlungen von Erfolg begleitet sein werden, steht dahin.

Handelsnachrichten

Der Dollar am 4. April 327,45 (326,40) Mark

Stuttgarter Börsenbericht vom 4. April. Die Festigkeit der fremden Devisen konnte die heutige Börse nicht beeinflussen; man verfiel in die alte Kustlosigkeit, bei welcher die Kurse eher abwärtsstiegen. Mit wenigen Ausnahmen blieb man heute schwächer.

Von den Barkausen waren Barkausen unverändert 320, Hypothekbank höher 205, Vereinbank etwas niedriger 276. Auch Notenbank stellte sich große Nachfrage ein, sie notierten 510 rat. Der Markt der Brauerelaktien war wieder still, Ravensburg unverändert 380, Pfauen 400, Walle 475, Jahn 205, während Ehlungen auf 515 und Hohenjollern um 10 auf 500 zurückgingen. Bei den Textilaktien schwächten sich Erlangen auf 1574 um 50 ab, auch Unterhauen mußten 200 abgeben und schlossen 2600. Bietheim notierten 1850, Kolb-Schule gemessen 50 bel 2450. Pfersee und Koffern dagegen ohne Veränderung 2000 und 2250. Kuchen waren abgedrückt 1550 gegen 1500, wogegen Filly bei 1730 gefach waren. Ehlungen war 1560, Kothum konnten ihren Kurs um 50 auf 2800 erhöhen. Von Metallaktien waren Feinmechanik kaum verändert 1480, Holmer 1400 gegen 1450, Junghans angeboten mit 645. Ehlungen zogen 45 an und schlossen 1635. Von Maschinenwerten hielten Daimler 21 ein und blieben 568, Laupheimer fester 855, Ehlungen nicht wesentlich verändert bei 1005. Desser gaben 40 ab und notierten 950, Weingarten ebenfalls schwächer 1000. Neckarpulver gingen auf 830 zurück. Von sonstigen Werten mußten Allin ihren Kurs um 15 auf 780 senken, Bremen-Verghheimer waren wieder 2500, Mannheimer Del ebenfalls wieder 1360. Heidelberger Zement eine Kleinigkeit niedriger 895, während Verlagsanstalt sich bei 1380 festhalten konnten. Köln-Rothweiler 1000, Krumm 450 gegen 400; bei Salzwert Heilbronn stellte sich heute ein Gewinnaufschlagsbedarf ein, sie gingen um 50 bis 1700 zurück, Bächernmühle notierten 1651, Straßenbahn ruhig bei 300. Zucker vernachlässigt 805. In Transport kam kein Geschäft zustande, der Kurs mußte gestrichen werden. Ziegelwerke wichen auf 800.

Märkte

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 4. April. Dem Dienstagmarkt waren zugeführt: 75 Ochsen, 26 Bullen, 180 Jungbullen, 275 Jungstiere, 255 Kühe, 380 Kälber, 824 Schweine, 34 Schafe, 3 Flegeln. Unverkauft blieben: 10 Ochsen, 6 Jungstiere, 18 Schweine. Erst wurden aus 1 Jtr. Lebendgewicht: Ochsen 1 Sorte 2250—2300 .M., 2: 1700—2000 .M., Bullen 1. Sorte 2000—2150 .M., 2: 1700—1950 .M., Jungstier 1. Sorte 2200—2400 .M., 2: 1900 bis 2150 .M., 3: 1350—1800 .M., Kühe 1. Sorte: 1550—1800 .M., 2: 1500 bis 1400 .M., 3: 900—1100 .M., Kälber 1. Sorte 2250—2400 .M., 2: 2000—2150 .M., 3: 1800—1900 .M., Schweine 1. Sorte 2750 bis 2850 .M., 2: 2350—2650 .M., 3: 2350—2450 .M. Verlauf des Marktes: mäßig belebt. — Vom Berliner Markt waren 29 Ochsen und Jungstier zugeführt, die über Rottig gehandelt wurden.

Sommersprossen-weg!
Leidensgefährtinnen teile unentgeltlich mit, auf welcher einfache Weise ich meine Sommersprossen gänzlich beseitigte.
Frau Elisabeth Ehrlich, Frankfurt a. M. 810 Schließfach 17.

Todes-Anzeige.

Tiefbetrubt mache ich teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß mein innigstgeliebter, treubesorgter Vater, Bruder, Onkel, Großonkel

Karl Friedrich Toussaint

gewesener Holzhändler
Veteran von 1866 und 70/71 nach kurzem schweren Ringen, im hohen Alter von 78 Jahren 3 Monaten von mir gegangen ist.

In unsagbarem Leid:
die schwerkgeprüfte Tochter Maria Toussaint.

Seine Geschwister:
Emil Toussaint, Wildbad.
Julius Toussaint, Bäckermeister, San Francisco.
August Toussaint, Friedensrichter, Washington.
Marie Calix, geb. Toussaint, New-York.

Wildbad, den 4. April 1922.
Beerdigung Freitag 7. April nachmittags 5 Uhr.

Erwiderung.

Dem Herrn Stadtpfarrer Dr. Federlin auf sein Eingekandt in Nr. 77 d. Bl. zur Erwiderung, daß mein Eingekandt in Nr. 75 vermutlich in seinen Augen nur deshalb Verrüchtis erregte, weil es ein Arbeiter geschrieben hat. Meine Hand wird beim Schreiben nie durch Gehässigkeit beeinflusst, sondern was ich schreibe, ist meine Ueberzeugung. Ich habe Herrn Dr. Federlin nicht persönlich angegriffen, es sei ihm aber trotzdem gestattet, meine Ueberzeugung, die ich veröffentlichte, als ein häßliches Unternehmen zurückzuweisen. Die Wahrheit muß eben auch da gesagt werden, wo man sie nicht gerne hört. Und wie kommt ein Mensch zu einer solchen Ueberzeugung? Ein Beispiel: Ein Konfirmand, der drei Wochen vor der Konfirmation 14 Tage lang seine bettlägerige Mutter mit einer bewundernswerten Aufopferung pflegt, freut sich, nachdem er eine ernste Bergangenheit hat, bald das Fest der Konfirmation feiern zu dürfen. Seinem Vater, der für 8 Personen zu sorgen hat, wurde sein Einkommen durch Geschäftsstilllegung für mehrere Wochen geschmälert. Um keine Schulden machen zu müssen, muß er seinem Sohn die bittere Wahrheit sagen, daß das Geld zu einem Anzug für ihn nicht reicht. Nun kommt noch dazu, daß dieser Konfirmand nicht, wie seine Kameraden, von dem Weislichen von der Kanzel verlesen wurde, auch fand er seinen Namen nicht auf der Konfirmantenliste. Ist das für so ein Kind, wie für seine Eltern keine bittere Enttäuschung? Würde da nicht mancher Vater in einen Wutanfall geraten? Letzteres liegt mir fern. Die verehrten Leser mögen mein Eingekandt in Nr. 75 noch einmal durchlesen und erwägen, ob ich in meinen Gedanken und Ausführungen zu weit ging. Ferner mögen die Kinder der Proletarierklasse sich selbst über den ihnen in ihren Religionsstunden gewiesenen Lebenspfad Gedanken machen. — Schlage werden nämlich nicht zu Gold! Mehr Takt, mehr Toleranz!

Christian Vogenhardt.

FELLE

von Kanin, Feldhasen, Rehe, Geiße, Fuchs, Marder sowie alle anderen Felle kauft zu den höchsten Preisen an.

E. Maischhofer, Pforzheim
Moderne Tierausstopererei :: Lindenstr. 52 :: Tel. 1501

Ia. Fahrrad-Bereifungen
sowie
prima Gummibereifungen für Kinderwagen
ferner:
sämtliche Reparaturen und Ersatz-Teile
für
Fahrräder und Nähmaschinen
Ia. Oele offen und in Flaschen
liefert zum billigsten Tagespreis
Karl Tubach jr., Enztalstraße

Klavierstimmer und Reparatuer.
Stimmungen und Reparaturen werden gut und gewissenhaft zu mäßigen Preisen ausgeführt
Eugen Schlucher, Heilbronn
Z. ZL. in Wildbad, Hotel gold. Ochsen.
Aufträge werden im Hotel goldenen Ochsen entgegen-
genommen.

RBN Mil. Bosch Nachf.
Wildbad,
Hauptstr. 32.

Große Auswahl
in
Manufakturwaren
Aussteuerartikeln
Damen-Wäsche
Herren-Wäsche
Trikotagen
Kragen Cravatten
*Reelle Bedienung!
Billigste Preise!*

Turn-Verein Wildbad.
Morgen abend 8 Uhr im Hotel zum Hof
Turnrats-Sitzung
Vollzählige Beteiligung erwartet
der Vorstand.

Fußballspieler und Turner
deckt euren Bedarf in allen
Sportartikeln
mit
im

Sporthaus SKUNTZE Pforzheim
Tel. 3589, Kronenstr. 3
(25 Jahre aktiver Spieler)
Eigene Fabrik. Billigste Preise. Reelle Bedienung. Preisliste zu Diensten.

Klaviertechniker und Klavierstimmer Willy Sattler, Pforzheim, Gellertstraße 18
kommt regelmäßig in alle durch Motorrad erreichbare Ortschaften.
Aufträge erbeten an die Tagblattgeschäftsstelle.

Maurer- und Steinhauer-Arbeiten
sowie
Reparaturen
übernimmt zu billigen Preisen
Gustav Schmid,
Maurer- u. Steinhauer.